

Erinnerungen eines Freundes

Abschied von Wilhelm Zauner

■ MARKUS SCHLAGNITWEIT

Wilhelm Zauner, 1929 in Windischgarsten geboren, starb am Pfingstsonntag. Als Diözesanseelsorger für Akademiker und Studenten gründete er 1966 die Linzer Katholische Hochschulgemeinde. 1970 wurde er als Professor für Pastoraltheologie an die heutige Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz berufen. Er war wesentlich an der Errichtung der Theologischen Fakultät päpstlichen Rechtes beteiligt, wurde zu deren erstem Rektor und lehrte dort bis 1994. Zwanzig Jahre war er Vorsitzender der Pastorkommission Österreichs, auch des Österreichischen Pastoralinstitutes und von 1990 bis 1994 der Konferenz der deutschsprachigen PastoraltheologInnen. Markus Schlagnitweit erinnert sich an ihn:

Am Pfingstmorgen d. J. erlosch das irdische Leben von Wilhelm Zauner nach gut 86 Jahren. Über 30 Jahre davon durfte ich ihn meinen Freund nennen, und zwar in der vollen Würde dieses Worts. (Wer Wilhelm Zauner kannte, weiß, dass er mit Worten, mit Sprache überhaupt, stets sehr sorgsam und niemals leichtfertig umging.) Er wollte mir jedenfalls nie Lehrer, ich durfte ihm nicht Schüler sein; er bestand trotz unseres Altersunterschieds von Anfang an auf die Bezeichnung „Freundschaft“ für die Beziehung, die sich zwischen uns entwickeln und mein Leben entscheidend prägen sollte. Erst im Laufe dieser stetig an Tiefe gewin-

nenden Freundschaft erkannte ich darin eine Grundhaltung von Willi (wie er von mir angesprochen werden wollte): Wenn er auch nicht mit allen Menschen immer sogleich Freundschaft in der vollen Bedeutung des Worts schloss, so war er doch ein Menschenfreund „aus Prinzip“ und begegnete allen Menschen grundsätzlich auf Augenhöhe sowie mit Wertschätzung und ehrlichem Interesse: seinen StudentInnen und FachkollegInnen ebenso wie dem Reparaturhandwerker in seiner Wohnung oder der Käsehändlerin auf dem von ihm, solange er es vermochte, so gerne besuchten Linzer „Südbahnhof-Markt“, wo er



Markus Schlagnitweit ist Hochschulseelsorger an der Kath. Hochschulgemeinde Linz. Er war 2005–2009 Direktor und ist seit 2013 Kooperationspartner der Katholischen Sozialakademie Österreichs, seit 2013 auch AkademikerInnen- & KünstlerInnenseelsorger der Diözese Linz.



Wilhelm Zauner
1929–2015

■ Er war ein Menschenfreund „aus Prinzip“ und begegnete allen Menschen grundsätzlich auf Augenhöhe sowie mit Wertschätzung und ehrlichem Interesse.

immer etwas „Gutes“ entdeckte und heimbrachte.

„Ich habe gern gelebt“

Willi hat gerne und gut gegessen und getrunken, aber nie in der abgehobenen Attitüde eines kulinarischen Snobs. Er wusste es einfach zu schätzen, wenn Lebensmittel sorgfältig, ehrlich und mit Liebe zubereitet waren bzw. wurden. Oder sollte ich statt „mit Liebe“ besser „mit Ehrfurcht“ sagen? Denn die Aufmerksamkeit, mit der Willi sich – nie alleine, sondern stets in Tischgemeinschaft – einer guten Flasche Wein oder einem reifen Stück Käse zuzuwenden wusste, war geradezu eine Form des Gebets: Lobpreis des menschenfreundlichen Schöpfergottes, dessen Gaben er wie sein ganzes Leben in Dankbarkeit und heiterer Freude annahm. Willi hat mir vor Jahren, als er noch bei voller Gesundheit war, einmal gesagt, er hätte dereinst auf seinem Grabstein am liebsten nur einen Satz stehen: „Ich habe gern gelebt.“ Vor etwa zwei Jahren, als er bereits verzweifelt darunter litt, das Demenzbedingte Nachlassen seiner geistigen Kräfte sehr bewusst miterleben zu müssen, sprach ich ihn noch einmal auf diesen Satz an, worauf er nach einem Moment der Stille und

einem tiefen Seufzer dennoch im Brustton der Überzeugung antwortete: „Ja, aber das gilt immer noch!“

Eine wesentliche Quelle seiner Lebensfreude war Willi die Musik. Seit seiner Jugend ein hervorragender Organist, Pianist und Cembalist, vermochte er Partituren zu lesen wie andere ein Buch und hat er auch selbst das eine oder andere kleine Stück komponiert. Waren seine zahllosen Besucher auch Musiker, gab es immer Hausmusik; außer während seines letzten Lebensabschnitts durfte ich ihn nie ohne meine Flöte besuchen. Mozart und J. S. Bach zählten zu seinen absoluten Lieblingen. Bereits als Kind war für ihn – gegen die traditionelle katholische Doktrin – klar, dass Bach im Himmel zu finden sein müsse, obwohl er doch Protestant war.

Diese kritische Freiheit religiösen Glaubens prägte zeitlebens auch sein theologisches Denken und priesterliches Wirken. Willi Zauners Sterbestunde am frühen Morgen des Pfingstfestes hätte passender nicht sein können: Sie bildete den Schlussakkord eines Lebens, das bei aller Treue im Dienst (an) seiner Kirche doch stets dem frei wehenden Geist verpflichtet und anvertraut war. ■

„Der Kirche ist geholfen, wenn der Welt geholfen ist“

Persönliche Erinnerung an Wilhelm Zauner

■ FRIEDRICH WOLFRAM

Frühe Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Karl Strobl sammelt als Geistlicher Assistent der Katholischen Aktion Österreichs Mitarbeiter für das ORF-Studienprogramm „Wozu glauben?“ um sich. In erster Linie wendet er sich an die Studenten- und Akademikerseelsorger. Wilhelm Zauner ist einer von ihnen. Er ist nicht nur als Universitätslehrer dafür prädestiniert, er hat sogar den Anstoß zu

dem Unternehmen eines Glaubenskurses im Medienverbund gegeben, indem er von einschlägigen Bemühungen in England berichtete. Die Redaktionsbesprechungen gerieten regelmäßig zu tiefsinnigen theologischen Kontroversen. Ich erinnere mich an die unterschiedlichen Zugänge Strobls und Zauners zum Thema des Reiches Gottes. Während Strobl überwiegend politische Aspekte einbrachte, zog Wilhelm Zauner